

1878.

Wir hoffen, daß die guten Wünsche, die so reichlich von Jedermanns Munde beim Beginne eines neuen Jahres fließen, offen und redlich gemeint seien. Wenige Personen wünschen, daß Andere unglücklich sein sollen. Sie wissen, daß beim Schreiben dieser Zeilen das Herz des Zeitungsmannes liebevoll mitgeteilt mit den vielen Freunden, welche diese Worte lesen werden. Wir haben unsern Gefühlen schon in der letzten Nummer des „Nordstern“ Ausdruck gegeben, und erlauben uns nochmals, mit der ersten Nummer des in diesem Jahre erscheinenden „Nordstern“ das Nämlche zu thun. „Ein frohliches Neu-Jahr zu Euch Allen!“ Wir können das Echo zurückkommen hören und es erfüllt uns mit Freude. Wir hatten, einzelne Sachen ausgenommen, frohe Zeiten zusammen während der Vergangenheit. Eure Briefe, liebe Leser, voll von ermunternden Worten, haben unsere Bemühungen für eure Unterhaltung und Belehrung ermuntert und spornen uns an, im kommenden Jahrgange noch mehr Freude und Zufriedenheit zu verursachen. Wollt Ihr glücklich und zufrieden im nächsten Jahre sein? Verne: diesen Spruch mit Herz und Tat: Nur der erfreut sich selbst am meisten, der Andern die größte Freude bereitet.

Neujahresgedanken sind hoffnungsreich und frohlich, sowie wir, beachtend die Lehren der Vergangenheit, in der geschäftigen Gegenwart vorwärts schreiten, bestrebt auszufinden, was die Zukunft für uns in ihrem Schooße birgt. Möge sie, diese Zukunft, eine glückliche und geistliche für Alle, sowie auch für unsere lieben Leser sein, von denen wir viele zum ersten Male begrüßen. Wir wänten der Ereignisse des jetzt abgelaufenen Jahres mit gemischten Empfindungen des Vergnügens und des Schmerzes gedenken, denn es war reich an Ereignissen, und Freude und Sorge wechselten in den Erfahrungen unserer Leser und uns selbst. Gewinne und Verluste füllten ihre betreffenden Spalten der Geschäftstagesbuch, wie Ueberfluthungen und Trockenheit auf der ganzen Erdoberfläche sich das Gleichgewicht hielten. Doch wir ziehen es vor, uns den Pflichten, Gelegenheiten und Achten der Gegenwart zuzuwenden, und hoffen zuversichtlich, daß unsere, sowie so vieler Wünsche, daß nämlich Wohlstand und Friede in eines jeglichen Haus eintreten werden, sich im künftigen Jahre verwirklichen möchten.

Weiber-Stimmrecht.

Die Weiber-Stimmrechtlerinnen sind wolde eifrig an der Arbeit für ihr sechs-jähriges Amendement zur Bundesverfassung, das ihnen das aktive und passive Wahlrecht sichern soll. Nach den Ferien soll ein großer Sturm gegen den Congreß ausgeführt werden, und sie haben zu diesem Zwecke eine Weiber-Convention nach Washington einberufen. — Es ist nun zwar nicht zu fürchten, daß die Blaufürche mit ihrem Plane beim Congreß Erfolg haben werden. Aber es ist sehr richtig, wenn die „Westl. Post“ die Agitation der Stimmrechtlerinnen auf das Nichtsthun und Langeweile zurückführt und sagt, daß dieselbe bloß von Frauen betrieben wird, die keinen Haushalt führen, sondern gewohnt sind, den Tag mit Schaufen, ein bißchen Lesen, ein bißchen Ausgehen und viel Schwätzen zuzubringen.

Sollten diese Frauen wirklich ihr Ziel erreichen, so würden sie, meint genanntes Blatt, gerade deshalb am gefährlichsten werden, weil sie über die Männer den Vortheil voraus haben, daß sie nicht wie diese mit Berufsarbeiten und Lebensfragen überhäuft sind und sich so der Politik vollständig hingeben und der ganzen Maschine sich bemächtigen könnten. Wir genöthigen dann eines Amazonenreiches. Die Männer hätten die Arbeit und die Weiber regieren.“ „Daß es einmal und zwar in nicht zu ferner Zukunft dazu kommen werde,“ das möchte die „Westl. Post“ nicht einmal als undenkbar erklären. „Es wäre“, schreibt sie, „am Ende nur die logische Folge unseres Systems öffentlicher Erziehung, wie es nach und nach wird. Wenn man die ganze Erziehung der Jugend bis zum achtzehnten

und zwanzigsten Jahre in die Hände der Weiber legt, und das ist die heutige Tendenz, dann wird man es bald nicht mehr als ein besonderes Verlangen betrachten, wenn die Weiber auch den Mann, den sie herangebildet, beherrschen wollen und in der That beherrschen.“

Temperenz-Wesen.

Wie wir aus glaubwürdigen Quellen vernehmen, ist auch in Brooklyn die Wirthshege ausgebrochen.

Die sogenannten Temperenz-Epione zeigten sich in der letzten Zeit, namentlich an Sonntagen, außerordentlich thätig, und setzten somit ihren Oberanführer Botter in den Stand, den Accise-Commissären eine lange Liste von Wirthshäusern vorzulegen, welche sich der Uebertretung des Accise-Gesetzes schuldig gemacht hätten. Botter prahlte öffentlich damit, daß er in kürzester Frist zwei Drittel der in Brooklyn bestehenden Wirthshäuser geschlossen und die Wirthshäuser verbannt haben wollte. Gegen 153 Wirthshäuser habe er bereits die erforderlichen Beweise in den Händen.

Ganz richtig über dieses Unwesen brüht sich eines unserer Wechselblätter folgendermaßen aus:

„Der miserable nationale Humbug der Temperenz-Agitation macht sich bis zu obersten nationalen Behörden hinauf breit, und nur deshalb, weil ein großer Theil der Landesväter, wie Holzhader, sich im Genuße von geistigen Getränken nicht zu beherrschen verstehen. Im Capitol in Washington bestehen seit alter Zeit Restaurationen, welche von den Vertretern und anderem Volke während den Sitzungen besucht werden. Bekanntlich war in früheren Jahren das entwürdigende Schauspiel öfters aufgeführt, daß betrunzene Repräsentanten und Senatoren in offener Sitzung Anstoß erregten. Anstatt aber die Trunkenbolde der öffentlichen Verachtung preiszugeben, wurde gegen die Wirthshäuser losgezogen und voriges Jahr kam ein Beschluß in beiden Häusern zur Annahme, daß in den Congreß-Salons keine geistigen Getränke verkauft werden dürften. In der Senats-Restauration wird diesem Beschluß gemäß auch kein geistiges Getränk verkauft, verlangt aber Jemand eine Tasse kalten Thee, so erhält er eine Oberstufe voll Whisky! Wollt ein Volk, wie kann man auf eine Regenerations hoffen, wenn die oberste Landesbehörde einem solchen miserablen Humbug sich hingibt.“

Was kommt noch?

Jetzt ist auch auf Anstiften des Herrn Layard, britischen Botschafters in Constantinopel, von der Pforte ein offizielles Gesuch an das englische Ministerium ergangen, eine Friedensvermittlung zwischen ihr und Rußland zu übernehmen. Wie diese Aufforderung aufgenommen wurde, begreift der Stand, daß schon am 18. Dezember Lord Derby eine Note nach St. Petersburg abgesandt hat, in welcher die Regierung des Caren aufgefordert wird, die Bedingungen zu stellen, unter denen sie Frieden schließen wolle.

Nach Empfang dieser Note äußerte sich Kaiser Alexander selbst zu einer Petersburger Deputation folgendermaßen:

„England wünscht offenbar einen Druck auf unsere Aktionsfreiheit auszuüben. Allein auf Vermittlungen werden wir uns nicht einlassen und gegen Interventionen sind wir gewappnet.“

Die offiziöse St. Petersburger Zeitung aber spricht noch deutlicher: „Wenn England — so sagt sie — unsere Erfolge durch Einnischung hindern will, so wird Rußland als Züchtiger der verbrecherischen englischen Nation auftreten. Diefelben Kosakenregimenter, welche sich unter dem Einfluß einer strengen regulären Disziplin gleichsam apathisch, kaum durch Bulgarien und Kleinasien vorwärts schieben, werden sich in die von aufgetauchten Reichthümern strotzenden Länder Indiens stürzen. Jetzt hat das russische Kriegsgeschick das Privateigenthum sowohl der christlichen, als der mohamedanischen Bevölkerung streng geschützt, weil die russischen Truppen das Land des Feindes mit idealen Bestrebungen betreten haben; dann aber werden sowohl die Ziele als die Art der Kriegsführung anders sein.“

Sie hören wir nichts von Partisanenjügen, dann aber werden die Platon, Tschernishev, Dawydow, Orlov, Sleslawin von Neuem auferstehen und ein neuer Zernard wird Indien zu den

Füssen des russischen Caren legen. Rußland hat bisher auf europäische Art gehandelt, aber in Hindostan wird es seinen Einfluß auf Kofatenart machen. Der grandiose Sturm auf Persien ist nur ein Zeichen dafür, was von Rußland im Falle des Entschlusses einen Angriffskrieg zu führen, zu erwarten ist. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Was sich daraus weiter entwickeln wird?

Einfältige Personen mögen sich der Hoffnung hingeben, der Frieden werde daraus erblühen. Wer die Stellung und den Charakter der handelnden Hauptpersonen kennt, dürfte das Gegentheil für weit wahrscheinlicher halten.

Denn der Russe will, daß der Türke vor ihm zu Kreuze kriecht. Und daß er ihm dabei den dritten Theil seines Reiches auf dem Präsentirteller darbringt. Lord Beaconsfield dagegen will, daß die moskowitzische Unversöhnlichkeit jedem Engländer auf ganz unversöhnliche Art offenbar wird. So gründlich und so vollständig offenbar wird, daß selbst Fanatiker vom Schlage Gladstones ihr Maul in den Sand zu stecken genöthigt werden.

Es sind hier in der That sämtliche Elemente vorhanden, die einen neuen und furchtbaren Conflict herbeizuführen vermögen: Ein absoluter Widerstreit der Interessen. Die Ueberzeugung auf Seiten der Russen, daß die Engländer sowohl zu feige als zu schwach sind, um ihnen mit Waffengewalt den Weg zu verlegen. Und die Ueberzeugung auf Seiten der Briten, daß sie mit ihrer ungeheuren Geldmacht und mit den 40 Millionen ihrer mohamedanischen Unterthanen Alexander II. und Töskelen so gut und noch besser zu Boden schlagen können, als sie einst den großen Napoleon niedergeschlagen haben.

Dazu steht an der Spitze des Insektenreichs ein geringer als beim Beginn dieses Jahrhunderts. Zwar nicht Piet, aber der einzige Mann, der durch Klugheit und Energie dem furchtbaren Bismarck gewachsen ist.

Becher.

Der berühmte Henry Ward Beecher fängt nun auch an, über schlechte Zeiten zu klagen. Früher gab man ihm bereitwillig für seine Vorlesungen \$500 pro Abend und er konnte dabei lange nicht allen Bestellungen nachkommen. Für diesen Winter verlangt der Prediger der Plymouth-Kirche nur \$200 pro Abend und er verspricht noch oben drein, seinen künftigen Zuhörern sonnenklar den tröstlichen Beweis zu liefern, daß es keine Hölle gibt. Aber die Vorstellungen bleiben aus.

Verbot der Kinderarbeit in den Fabriken.

In einigen Fabriken, namentlich in Tabakfabriken, kann man Kinder, die kaum das achte oder neunte Lebensjahr erreicht haben, im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod verdienen sehen. In dampfenden Zimmern, im staubigen, lungenschmerzenden Tabakdunst arbeiten diese armen Wesen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und blicken trauernd hinaus auf Wald und Fluß und sehnen sich nach Luft und Sonnenschein. Alles, was das Kindesgemüth erregt, erquält und vorbereitet für den späteren Kampf des Lebens, ist diesen bedauernswürthen Menschenknospen ein ewiges Geheimniß; sie vernehmen selten oder nie die schmerzlichen Liebesworte der Mutter, sie erfreuen sich nicht am Spiel und Gesang in Gemeinschaft mit ihren Jugendgenossen, sie bleiben nicht mit lächelnden Kindesaugen einen zufälligen Besucher an, sondern ihr trauerndes, vorwurfsvoller Blick drückt Sehnsucht nach Freiheit, drückt Kummer und Glend und eine schwere Anlage gegen die Gesellschaft aus, welche duldet, daß arme, unschuldige Kinder auf dem Altare des Mammons geopfert werden.

Ja wohl, eine Anlage gegen die Gesellschaft, gegen den Staat! Denn die Kinderarbeit läßt sich weder durch die Moral verteidigen, noch kann man deren Nothwendigkeit beweisen. Es mag Vortheil für den Fabrikanten sein, anstatt Männer, Kinder, die das vierzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht haben, zu beschäftigen, für die Gesamtheit ist ein solches System aber nicht allein nicht vortheilhaft, sondern geradezu verderblich.

Durch die Maschinen erziparen wir menschliche Arbeitskraft. Tausende Arbeitslofer sind lebende Beweise hierfür.

Weil es für gewisse Fabrikanten — selbstverständlich ist nicht jeder Fabrikant gemeint — vortheilhafter ist, bleibt der Vater ohne Beschäftigung, während sein Kind in die Fabrik geht. Welches Bild entrollt sich da vor unseren Augen!

Die Arbeiterfamilie sammelt sich am Morgen, um den kärglich bedeckten Tisch, an dem der Vater, die Summe der Bedürfnisse für die Steinen berechnet. Er weiß, daß man seiner Dienste in der Fabrik nicht bedarf; fragend richtet er den Blick auf den erwachsenen Sohn und verstimmt, daß man gestern wieder eine neue Maschine in die Fabrik gebracht habe und den Sohn deshalb nun ebenfalls nicht mehr brauche. Der Vormann habe erklärt, daß er sein a hnjähriges Schwesterchen schicken solle, für die fei Arbeit - da. Unwillig ruft wohl der Vater: Bin ich nicht noch kräftig genug und bereit zu arbeiten? Bist Du nicht nicht, mein Sohn, im Vollbesitz Deiner Jugendkraft? Darf man uns hindern, Brod für die Unseren zu verschaffen? Sollen wir das unentwickelte Kind, unseren Liebling, in die dumpfen Fabrikräume schicken, während Mann und kräftiger Jüngling müßig sind?

Solche Vorkommnisse sind in den Fabrikdistrikten Amerika's jetzt ebenso an der Tagesordnung, wie seit langer Zeit in Europa.

Weg mit der Kinderarbeit! muß bei der Arbeiterbewegung der Schlichter sein. Das Kind gehört in die Schule. Die heuchlerischen Philantropen beschäftigen sich auch zuweilen mit dieser Frage, natürlich nicht aus Liebe zum Arbeiterlande. Der Verein zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Kinder, welcher in New York sein Wesen treibt, hat allerdings seinen Agenten beauftragt, die Theater zu bewachen, damit keine Kinder zu atrobatischen oder sonstigen Schauspielen verwendet werden. Das mag recht sein. Warum bemühen sich die Herren nicht in die Fabriken? Warum verhüten sie nicht, daß täglich vielversprechende Menschenknospen vor ihrer Blüthezeit zertritten werden?

Die Forderung der Beseitigung der Kinderarbeit ist einer der Prüffsteine, woran man den aufrichtiger und einsichtsvollen Beurtheiler moderner Zustände erkennt.

Geben wir nicht allein dem Kinde die Gelegenheit, sich frei zu entwickeln, geben wir nicht bloß die Schule, sondern — um das treffliche Wort Heinrich's anzuwenden — zu der freien Schule auch die nöthigen Butterbrode.

Die Verechtigung sowohl wie die Möglichkeit der Ausführung dieser Forderung liegt auf der Hand. Durch die Verwirklichung derselben wird die Lage einiger in gewissen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter schon so weit verbessert, daß durch die Beseitigung des übergroßen Angebotes von Arbeitslosen die Zahl der Beschäftigten bloßen an und für sich kleiner wird.

Staat Minnesota.

— Aus Fargo, D. T., wird gemeldet, daß zwischen diesem Blage und Bismarck die Farmer sämtlich mit Pflügen beschäftigt sind. Auf die Regentage folgte warmer Sonnenschein, und die Bewohner glauben sich im Mai zu befinden.

— Am St. Croix River werden die diesen Winter nach ungefährer Schätzung 179,700,000 Stämme gefaßt werden.

— In dem Weizenhandel längs der Southern Minnesota Bahn ist eine Pause eingetreten, da die grundlosen Wege die Zufuhren unmöglich machen.

— Soeben auch ist der Hamburger Familien-Kalender in hiesiger Stadt angekommen, was, wie auch in früheren Jahren, als ein Ereigniß von Jung und Alt betrachtet wird. Geht hin und holt Euch einen, und die kleine Mühle wird Euch durch die schönen Bilder, lustigen Schwänke und nützlichen Belehrungen reichlich belohnt werden. In Fällen, wo der Hamburger Familien-Kalender nicht an Ort und Stelle zu haben ist, rathen wir, an die Herren A. Vogeler & Co. in Baltimore zu schreiben, welche mit der größten Bereitwilligkeit Euch einen per Post kostenfrei zusenden.

— In Winona fiel ein Zimmermann, welcher an der Eisenbahnbrücke arbeitete, in einer Höhe von circa 60 Fuß auf einen mit Holz beladenen Eisenbahnwagen und wurde so schwer

am Kopfe verletzt, daß wenig Aussicht für sein Aufkommen vorhanden sind.

Brandunglück. — Vor einigen Tagen brannte in Marshall ein Stall des Marshall Hotel ab. In demselben befanden sich 18 Pferde und 4 Kühe, welche sämtlich in den Flammen umkamen. Die kranke Frau Bell, Gattin des Eigentümers des Hotels, wurde dadurch so angegriffen, daß sie am nächsten Morgen starb.

— Im Hafen von Duluth kamen während des letzten Sommers an und fort im Ganzen 287 Dampfer, 191 amerikanische und 96 canadische. Die Zolleinnahmen betragen \$13,398, ein Betrag, der nur im Jahre 1875, wo derselbe die Höhe von \$16,369.87 erreichte, übertroffen ist.

— De Sueur hat beträchtlichen Handel. In einer einzigen Woche wurden dort 2,106 Centner Schweinefleisch auf den Markt gebracht.

— Wildfahen, Luchse, Wölfe und Füchse sollen große Verheerungen unter dem Federvieh in Wabashaw County anrichten.

— Einige Meilen unterhalb Dassel, in Meeker County, wurde der 80jährige P. Peterson, welcher auf dem Bahngelände ging und das Nahen des Zuges überhört hatte, von demselben zur Seite geschleudert und sein Arm gebrochen.

— Die jährliche Winter-Convention der Minnesota Staats-Gartenbaugesellschaft beginnt zu Rochester, am Dienstag, den 15. Januar 1878, um 10 Uhr Vormittags, und dauert drei Tage.

Die Verammlung verspricht sehr interessant zu werden, da wichtige Thematika besprochen werden. Mitglieder der Gesellschaft werden während der Convention von den Bürgern frei unterhalten, auch werden die Fahrpreise auf den Eisenbahnen zur Convention und zurück, reduziert werden. Jeder Mann ist höchst eingeladen.

Chas. J. Lacy, Secr.

— Ein seltsames Ereigniß hat die Bewohner unserer Staatshauptstadt St. Paul in eine freudige Aufregung versetzt. Es war nämlich eine Dampfboot-Excursion am 23. December und wer will nun so dreist sein und behaupten, daß Minnesota einen so langen und harten Winter habe? Am vorigen Sonntag Mittag zwei Uhr verließ der Dampfer „Aunt Betsy“, unter Commando des Captains Costain, die Levee in St. Paul und dampfte mit ungefähr 150 Personen an Bord, den Mississippi bis Fort Snelling hinauf, kehrte dort um und legte wieder am 4 Uhr an seinem Landungsplatz an. — Es ist dies allerdings ein wunderbares Ereigniß und wir wünschten nur, daß es keine höchst seltene, wohl nur alle 30 Jahre wiederkehrende Ausnahme von der Regel sei.

— Diebstahl. Am Samstag, 22. Decbr. befand sich in dem Saloon von Jacob Beder (kleiner „Zad“) ein junger Burche von 16 bis 17 Jahren, mit Namen James Worthington. Derselbe schlich sich in das hinter dem Saloon befindliche Schlafgemach, und versteckte sich in einer Ecke, unter der nach dem oberen Stode führenden Treppe. Beder ging um 12 Uhr zu Bett und nachdem er eingeschlafen, kam der Dieb aus seinem Versteck hervor, und eignete sich Beder's Taschenbuch mit circa \$22 nebst silberner Taschenuhr an. Dann ging der Dieb in den Saloon, leerte die Gelbfuchlade und Cigarrenkiste, öffnete die Saloonthüre und ging fort. Als der Nachtpolizist seine übliche Runde machte, fand er den Saloon offen und weckte Beder auf, als auch sogleich der Diebstahl entdeckt wurde. Worthington soll sich am Sonntag in Hobbs's Wirthschaft gezeigt haben. Am Sonntag Abend wurde Herr Pfister, in der Nähe von Hedapp's Sägemühle, eine Mähre gestohlen, und da Worthington früher bei Pfister arbeitete, so fiel der Verdacht, das Pferd gestohlen zu haben, auf Worthington. Derselbe kam von Kanjas, wo sein Vater wohnt, hat hellbraune und blaue Augen, wiegt ungefähr 100 Pfund und spricht durch die Nase. Er trug helle, schmutzige Kleidung und Stiefel mit kleinen Nägeln in den Sohlen und Rubber-Schuhe. Worthington wurde zuletzt bei Mapleton gesehen und man vermuthet, daß er seinen Weg über Winnebago City nach der Iowa Grenze nimmt. Sheriff Finch hat bereits Postalkarten überall hin versendet. (Manf. Beob.)

— Die Sacriön, ein Schwede aus Lite Minneshell, Meeker County, befand sich auf der Hafenjagd. Ermüdet, flüchtete er sich auf sein Gewehr, beide Hände über die Mündung desselben kreuzend. Der Schuß ging los, der Schießpfeil flog davon, aber auch die beiden Hände.

— Am Dienstag vor. Woche wurde in Minneapolis an der Eisenbahnbrücke der 1. Straße die Leiche eines Mannes gefunden, welche als die von Andres Oleson Styröb, eines Angefallenen an der Canada Pacificbahn, recognoscirt wurde. An der Leiche wurde allerdings eine Gesichtswunde an der linken Seite des Kopfes gefunden, der Annahme eines Mordes steht aber die Thatsache entgegen, daß eine bedeutende Summe Geldes, \$569 und eine Note von \$300 in seinem Besitz gefunden wurde, sowie, daß nirgends Spuren irgend eines Kampfes vorhanden waren. Andernteils entdeckte man, daß sich Steine von der Wand des Tunnels abgelöst hatten und heruntergefallen waren, so daß die Ansicht halt gewinnt, daß der Mann durch einen Unglücksfall zu Tode kam. Die Jury gab den Wahspruch ab, daß Styröb durch einen Schlag auf die Schläfe von unbekannter Hand getödtet wurde. (Minn. Fr. P.)

— „Smiler“ Colfax wird am 8. Januar in Mantato einen Vortrag über „Abraham Lincoln“ halten.

— Die Jäger in Mantato sind in großer Aufregung, da dort eine Anzahl sehr werthvoller Hühnerhunde getödtet sind. Die Hunde sollen dort häufig Jagd auf zahme Hühner gemacht haben.

— Im Town Medo gebar vor einigen Tagen eine Frau Bell ein Kind, welches nur 2 Pfund und 9 Unzen wog. Das kleine Ding lebt und ist aufscheinend wohl.

— In Fountain, Fillmore County, ist eine Loge des alten Ordens der Ver. Arbeiter gegründet.

— Winona hat erst \$50 Steuern für das Trunkendolchall bezahlt.

— Duluth als Seestadt. Während des letzten Sommers kamen im dortigen Hafen an und gingen fort im Ganzen 287 Dampfer, 191 amerikanische und 96 canadische. Die Zolleinnahmen betragen \$13,398, ein Betrag, der nur im Jahre 1875, wo derselbe die Höhe von \$16,369.87 erreichte, übertroffen ist.

— In voriger Woche brannte in Marshall ein Stall des Marshall Hotel ab. In demselben befanden sich 18 Pferde und 4 Kühe, welche sämtlich in den Flammen umkamen. Die kranke Frau Bell, Gattin des Eigentümers des Hotels, wurde dadurch so angegriffen, daß sie am nächsten Morgen starb.

— In Fountain wird die Bildung einer Compagnie agitiert, um eine große Dampfmaschine zu erbauen.

— Die katholische Schule in Stillwater wird von 450 Kindern besucht.

— 210,598 Pfund Schweinefleisch wurden in der mit dem 11. December endigenden Woche auf den Markt von De Sueur gebracht. Die „Schweineerei“ scheint in De Sueur County zu blühen.

— Man glaubt, daß der Bau der schmalspurigen Eisenbahn von Rush City nach Grantsburg zu Stande kommen wird.

— Eine Anzahl Damen in Winona sind von einem gewissen R. O. Patch auf sehr ungalante Weise beschwindelet. Derselbe bot ein, wie er sagte, vorzügliches Mittel zum Reinigen der Glacehandschuhe an und erzielte dafür enorme Preise, von \$2.50 — \$10. Das Mittel ist „Humbug“, Patch ist ein Humbug und sucht sich jetzt als moderner Industrieller ein anderes Operationsfeld.

— Landverkauf von Eisenbahnen. Die Verwaltung der Northern Pacific Eisenbahn hat im September dieses Jahres 74,000 und im October 63,162 Acker Land ihres großen Landgrants für \$726,000 verkauft, was einem Preis von über \$4.00 per Acker gleichkommt. Im Monat November wurden von der Bahn 65,732 Acker Land für \$283,680 an 75 Käufer verkauft. Im Ganzen also in den letzten 3 Monaten 222,624 Acker für \$1,010,680. Ferner ist es ein erfreuliches Zeichen für die Einwanderung in Minnesota, daß auch beinahe ebenso viele Acker Regierungsländ von wirklichen Ansiedlern während der letzten drei Monate gekauft worden sind.

— Alex's Lung Balsam

hol sich erprobt als das größte medizinische Heilmittel für Lungenerkrankungen, für Reinigung des Blutes, und Wiederherstellung der gesunden Beschaffenheit der Leber. Er entleert den Schleim von den Lungen, und bähnt dadurch den Weg zu einer heilsamsten Genesung.